

HOF UND HAUS IN AMPEZZO

Im beckenartigen Tal von Ampezzo liegen an der Talsohle und an den beidseitigen, sanft ansteigenden Hängen die 37 Fraktionen der Gemeinde Cortina d'Ampezzo. Die traditionelle Siedlungsform ist die Streusiedlung. Die Weiler sind durch Teilung aus den ursprünglichen Einzelhöfen hervorgegangen. Für die Anlage der Siedlung waren äußere Bedingungen, wie verfügbarer Siedlungsplatz, Wirtschaft und Verkehr weitgehend bestimmend. In Ampezzo handelt es sich zum Großteil um Hangsiedlungen; bevorzugt wurden dabei Hangverflachungen, Mulden oder auch geringe Erhebungen und sanft abfallende Rücken. Die Weiler sind heute z. T. - besonders jene an der Talsohle - zusammengewachsen.

Ursprünglich war die Gemeinde Ampezzo eine landwirtschaftliche Siedlung; heute ist das Interesse im Tal jedoch auf den Fremdenverkehr ausgerichtet, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufkam und in seiner fortschreitenden Entwicklung eine komplette wirtschaftliche Umstrukturierung mit sich brachte. Diese führte auch zu einer enormen Bautätigkeit und damit zur Ausweitung der Siedlung. Dies ergab eine entscheidene Änderung des Siedlungsbildes, von der jedoch die rechte Talseite, wo sich die alten Weiler zu einem großen Teil erhalten haben, nicht in dem Maße betroffen ist, wie die Siedlungen am Talboden oder auch auf der linken Seite.

Die typische Hofform in Ampezzo ist der Einhof, der entwicklungsgeschichtlich aus dem Paarhof hervorgegangen ist. Die bereits aufgezeigte Umstrukturierung der Wirtschaft und die damit geänderten Lebensbedingungen führten nahezu zum Aufhören der Landwirtschaft. Es gibt somit keine landwirtschaftlichen Neubauten mehr. Die bäuerliche Hauslandschaft wird von den Bauten, meist des 18. und 19. Jh. gestaltet; über sie soll in der Folge gehandelt werden.

Der Bauernhof

Die wirtschaftliche Grundlage in Ampezzo bildete durch Jahrhunderte die Almwirtschaft - geregelt durch die „Règoles“¹⁾ - und die Landwirtschaft. Dem-

1) Die Règoles zählen zu den ältesten wirtschaftlichen Zusammenschlüssen in den alpinen Regionen zur gemeinsamen Nutzung von Wald und Weide. Auch heute noch sind Wald und Weide unteilbarer, gemeinsamer Besitz der einheimischen

Bevölkerung. Vgl. Richebuono J.: Der Kampf der Gemeinde Ampezzo um die Erhaltung ihrer Autonomie, in: Ladinia I (1977), S. 154; idem: Antichi Laudi delle Regole, Cortina d'Ampezzo 1972.

entsprechend war auch das Siedlungsbild durch die landwirtschaftlichen Bauten - den Bauernhof mit seinen Nebengebäuden - bestimmt.

Über den mittelalterlichen Hof gibt es wenig Hinweise. Verschiedene Urkunden sprechen dafür, daß es sich um einen Haufenhof gehandelt hat. In Urkunden des 14. Jh. werden Wohnhaus und Stall/Stadel eigens angeführt²⁾ oder es wird schon davon gesprochen, daß der Stadel (Heustock) über der Küche gelegen ist, was auf einen Einhof hindeutet.³⁾

Klima und Gelände, das nächst greifbare Baumaterial einerseits, die Fähigkeit des Bauherren und seine Lebensauffassung andererseits, spielten eine entscheidende Rolle bei der Gestaltung des Hauses. Die Alpen, im gegebenen Fall die Dolomiten, stellten den Bewohner vor ganz bestimmte Probleme, die er bewältigen mußte. Einflüsse von außen wurden später mit dem bereits Erprobten sinnvoll verbunden, sodaß es eine ständige Weiterentwicklung der Baugestaltung in allen Bereichen gab.

Die Zusammenfügung von Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem gemeinsamen Dach ist auf alle Fälle schon sehr früh erfolgt. Der Paarhof stellt heute die Ausnahme dar. In seiner frühesten Form setzte sich der Einhof aus den fertigen Typen von Wohn- und Wirtschaftsgebäude zusammen, die stirnseitig aneinandergelagert wurden, wobei der Wirtschaftsteil immer an der Bergseite liegt. Ein Übergreifen des Wirtschaftsgebäudes auf den Wohnteil ist im Dachgeschoß gegeben. Hier befindet sich die Heulege, die für die darunterliegenden Räume auch eine gute Wärmeisolierung gewährleistet. Der Hof steht in der Regel senkrecht zur Talachse, schaut mit seinem Giebel ins Tal. Der Einhof stellte sowohl in Anbetracht des Klimas wie der Arbeitsverteilung die günstigste Lösung dar.

Bauweise und Baumaterial

Die Talbewohner waren von den leicht greifbaren Baustoffen abhängig, Holz und Stein. Dies führte zu den verschiedenen Bautechniken: Holzbauweise, Steinbauweise und gemischte Bauweise.

Das älteste Bauen erfolgte in dieser walddreichen Gegend in Holz. Leichte Brunnings- und Bearbeitungsmöglichkeiten machten es zum geeigneten Baustoff.

Vor dem 15. Jh. finden wir in den Dokumenten kaum einen Hinweis auf das Baumaterial. Die Erwähnung des Baustoffes wurde erst üblich, als neben dem herkömmlichen Material Holz der Mauerbau auftrat, also ab dem 15. Jh. In

2) 23. März 1376 – Canonus de Valrocayo von Ampicio erbaute sich zu Valrocayo ein Haus, das zum Teil auf dem Grunde seines Nachbarn zu stehen kam; dieser sperrte ihm durch Zaun den Zugang zu Stall und Stadel; Abkommen zwischen beiden, damit weitere Beschädigung bei-

derseits ausgeschlossen werde.
3) «... cum tablado edificato ed posito supra dictas cochinas et subtus tectum predictarum» – 15. Juli 1328, Teilung eines Hauses unter drei Brüdern, Abschrift bei Illuminato de Zanna.

den Testamenten und Kaufverträgen findet sich des öfteren der Hinweis «ein Haus aus Holz»⁴⁾.

Ampezzo bietet als Nutzholz Lärchen, Tannen, Fichten und Zirben, wobei letzteres für die Innenausstattung verwendet wird. Die Lärche wird vor allem für die tragenden Konstruktionen vorgezogen, weil sie besonders widerstandsfähig gegen Witterungseinflüsse ist.

Allem Anschein nach stellt die Blockwand die älteste Bauart in Ampezzo dar. Sie ist entweder aus Rundhölzern (*trae tonde*) oder behauenen Balken (*trae scuairade*) aufgezimmert. Die Bearbeitung des Holzes erfolgte in der frühen Zeit mit Axt und Beil. Standfestigkeit und Tragfähigkeit hängen wesentlich von der Art und Weise ab, wie die Eckverbindungen beschaffen sind. In der ursprünglichen Art geschah dies mit einer einfachen Verkämmung (*tapa*). In Ampezzo wurde für die Blockwand am Haus schon früh ausschließlich der behauene Balken verwendet, während man das Rundholz für die Hütten oder auch für die Dachkonstruktion, Dreschböden etc. gebrauchte. Das Behauen wurde später durch den Sägeschnitt abgelöst.

Große Abwandlungen erfuhr auch der Eckverband. Die älteste Verbindung ist – wie bereits erwähnt – die Verkämmung, bei der der Balkenkopf beidseitig über die Verbindung hinausragt, das sogen. Kopfschrot oder der Kopfstrick. Namentlich an älteren Gebäuden finden wir noch diese Art der Eckverbindung. Bei Bauten, auf welche in der Folge mehr Sorgfalt verwendet wurde, wurden die Eckverbindungen glatt hergestellt. Im Laufe der Entwicklung verwendete man schon nach 1600 Verbindungen ohne Eckvorstöße. Der Schwalbenwanzstrick wurde in dieser Gegend erst im 18. Jh. volkstümlich, jedoch nicht in jener kunstvollen Ausführung, wie wir ihn in anderen Holzbaugesenden oft antreffen.

Der Bohlenständerbau ist im großen und ganzen auf den Wirtschaftsteil beschränkt, ebenso der Ständer- oder Riegelbau, der den Bohlenständerbau zurückdrängte. Bei der Beschreibung des Wirtschaftsteiles soll auf diese beiden Konstruktionsarten noch näher eingegangen werden.

Ab dem 15. Jahrhundert mehren sich die Nachrichten über den Steinbau. Zu den Grundvoraussetzungen für den Steinbau zählen das Vorhandensein des Baumaterials, sowie die Beherrschung der Technik. Der Grund für den Steinbau ist seine größere Beständigkeit, besonders gegenüber dem Feuer. Vor allem die Brandkatastrophen brachten oft den Übergang vom Holz- zum Steinbau, der sich natürlich nur sehr langsam und schrittweise vollzog. In der späteren Zeit war auch die Überschlagerung der Wälder mit ein Grund für die Zunahme der Steinbauten. Zunächst bildete wohl die Feuersgefahr das Hauptargument.

Um 1440 beschloß die Versammlung der Regolieres (*Règola de Larieto*) das

4) 1454 Verkauf der Hälfte eines Hauses in Holz in Coiana – vgl. G. Richebuono:

Storia di Cortina d'Ampezzo, Mailand 1974, S. 115.

Haus in Ospedà (Ospitale) in Mauerwerk zu errichten, um der Feuersgefahr Herr zu werden, nachdem das Hospiz schon mehrere Male ein Raub der Flammen geworden war⁵⁾. Auf Grund dieser sehr frühen Nachricht können wir den Beginn der Mauerung ins 15. Jh. setzen, wobei der vorherrschende Baustoff jedoch weiterhin das Holz blieb.

Die Mauerung begann in der Küche, da hier die Brandgefahr am größten war. Anfangs wurden dabei nur die Innenwände mit Mörtel beworfen, dann erst wurde der Raum zur Gänze gemauert. Schrittweise erfolgte die weitere Mauerung des Erdgeschosses; von hier griff in der Folge der Mauerbau auf das Obergeschoß und letzten Endes auf das ganze Haus über.

Der Prozeß der Umwandlung vom Holz- zum Mauerbau ging langsam vor sich. Die Brandkatastrophen, die die Ampezzaner neben den Bergstürzen, Rutschungen und Hochwasser am meisten fürchteten, waren Marksteine, so 1488 die Brände in den Auseinandersetzungen zwischen Sigismund und Venedig, 1509 im Kriege Maximilians mit Venedig, etc.

Ab der zweiten Hälfte des 16. Jh. mehren sich die Beispiele halb- und vollgemauerter Bauten. In einem Kaufvertrag 1558 wird eine Kammer in Mauerwerk angeführt⁶⁾. Im Inventar Pietros de Zanna 1559 finden wir, daß Küche, Stube und Kammer in Stein gebaut sind, während oberhalb der genannten Räume das Haus in Holz ausgeführt ist⁷⁾.

Zu dieser Zeit befand sich jedoch die Steinbauweise in der Minderheit gegenüber der vorherrschenden Verbreitung des Holzhauses.

Die Materialbeschaffung war auf Natursteine ausgerichtet, die man aus dem Wald oder auch aus dem Boite holte.

Die Blockwand oder Steinwand wurde meist ohne besonderes Fundament unmittelbar auf dem natürlichen Gelände errichtet. Der Abstand vom Boden wurde durch Unterlegen von Ecksteinen erzielt, einmal um die Unebenheit des Geländes auszugleichen, aber auch um die Bodenfeuchtigkeit abzuhalten.

Das Dach

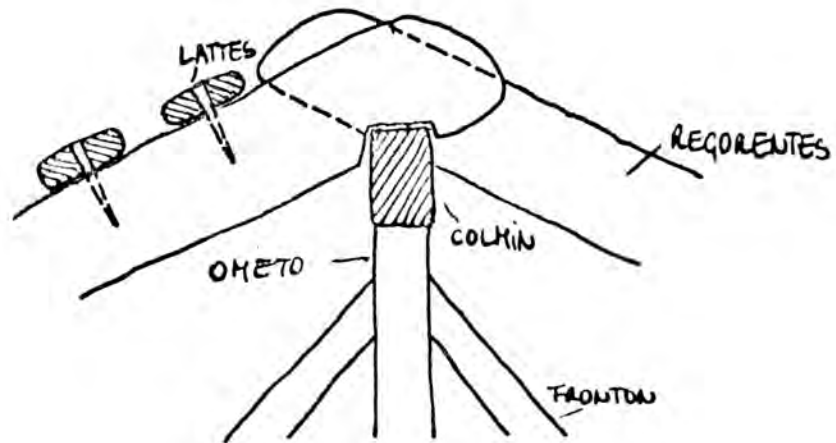
Eines der auffälligsten Merkmale des Bauernhauses ist das leicht geneigte (bei 30 Grad), weit ausladende Dach, das stark vorkragt. Es ist typisch für das hochalpine Haus, und damit auch für das Haus in Ampezzo und fügt sich in besonderer Weise in die Gebirgslandschaft ein. Dabei handelt es sich um eine Pfettenkonstruktion. In ihrer äußeren Form weisen die Dächer im Tal große Übereinstimmung auf, im konstruktiven Aufbau sind jedoch einige Unterschiede zu erkennen. Als «reines» Pfettendach des Blockbaus – ohne Stuhl (Ansdach) – ist es nur an Hirtenhütten anzutreffen (z.B. Col de Vido). Die Dach-

5) Dokument Archiv der Règola de Larieto, Ciasa de ra Règoles.

6) Privatdokumente Angelo Majoni, Ciasa

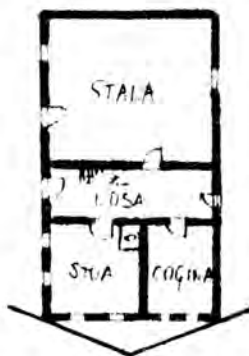
de ra Règoles.

7) Inventar Archiv der Règola de Larieto, Ciasa de ra Règoles.



PFETTENDACH MIT FIRSTSÄULE

Textzeichnung Nr. 1

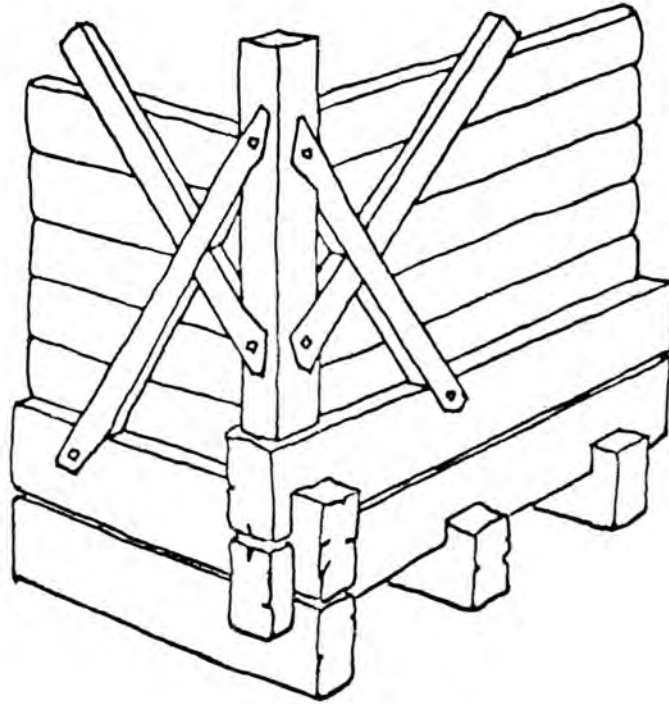


SEITENFLURHAUS



GIEBELSEITIG ERSCHLOSSENES MITTELFLURHAUS

Textzeichnung Nr. 2



BOHLENSTÄNDERBAU

Textzeichnung Nr. 3

**CURSC DE LADIN-GRIJUN ENTERTANT L'ISTÉ
CORSI ESTIVI DI LADINO GRIGIONESE
SOMMERKURSE RÄTOROMANISCH**

a/in

CH-7131 DEGEN (GRISCHUN)
Benefici Rumein
tel. (086) 61128

CH-7503 SAMEDAN (GRISCHUN)
Chesa Planta
tel. (082) 65268

konstruktion am Wohnhaus wird mit stehendem oder seltener mit liegendem Stuhl erstellt. Das Dach hängt in der Regel auf einem waagrechten Firstbalken (cólmin), der auf senkrechten Firstsäulen (ometo) liegt (Textzeichnung Nr. 1). Die fortgeschritteneren Formen des Pfettendaches begnügen sich mit einer Firstpfette, zwei oder vier Mittelpfetten (cornejela) und zwei Fußpfetten (cias). Die Firstpfette kann durch einen parallel zu ihr, etwas tiefer liegenden Baum verstärkt werden.

Bei größerer Spannweite des Daches werden wichtige Teile doppelt aufgeführt, die Zahl der Querverstrebungen, Stütz- und Zangenbalken wird erhöht. Die Dachrofen (regorentes) sind mit ihrem oberen Ende am Firstbalken angelehnt und werden durchwegs von den Pfetten, die auf den Seiten parallel zum Firstbaum verlaufen, getragen. Dadurch wird die Dachlast auf die Firstsäule übertragen – dies ermöglicht es auch dem flachen Satteldach, schwere Schneelasten zu tragen. Weiters sind Dachgerüste ohne Firstpfette anzutreffen (jüngeren Datums). Die Dachlast ruht auf den Mittel- und Seitenpfetten, damit fällt die Firstsäule weg.

Die Dachhaut hängt mit der Konstruktion des Dachgerüsts aufs engste zusammen. Das flache Satteldach war ursprünglich mit Schindeln (sciàndores) gedeckt. Die Schindeln sind aus Tannen- oder Lärchenholz hergestellt. Die Länge wechselt – ältere Schindeln weisen eine Länge bis zu 90 cm auf. Das Schindeldach ist nicht genagelt, was auf ein hohes Alter hinweist. Die Schindeln sind durch ihr Eigengewicht fixiert. Das Dach ist äußerst dicht verlegt, die Schindeln liegen mit starker Überdeckung – dreifach verlegt – frei auf dem engen Lattenrost des Pfettendaches. Sie erfordern viel Holz, können aber bei starker Verwitterung «überdeckt» oder auch «umgelegt» werden und halten dadurch doppelt so lange. Die Instandhaltung des Daches gehört in allen bäuerlichen Bereichen zu den Arbeiten in der Wirtschaft. Ein eigenes Dachluk (luminal) führt vom Unterdach (samassa) aufs Dach. Man gelangt durch dieses in Firsthöhe ins Freie, um die Ausbesserungsarbeiten vornehmen zu können. Das Beschweren des Daches mit Steinen, wie es in vielen Teilen Tirols üblich ist, ist in Ampezzo nicht gebräuchlich. Grund dafür ist der relativ seltene und niemals starke Wind, der zudem vorwiegend im Winter weht, wo die Dächer ohnehin durch den Schnee beschwert sind. Nur an einigen exponierten Stellen wird genagelt.

Das Blechdach hat in diesem Jahrhundert das einst übliche Schindeldach beinahe ganz abgelöst, wenn man auch heute wieder darangeht, bei Neudeckungen auf das ursprüngliche Material zurückzugreifen. Der große Holzverbrauch, Überschlagerung der Wälder, Waldschaden durch den ersten Weltkrieg führten zu diesem Materialwechsel. Einige Blechdächer bestanden schon vor dem 1. Weltkrieg, in vermehrtem Maß jedoch dann in der Nachkriegszeit. Vom Krieg her gab es viele Abfälle an Wellblech, die nun für Ausbesserungsarbeiten am Dach herangezogen wurden. Das weitere Zunehmen des Blechdaches wurde auch dadurch begünstigt, daß die Règoles nach dem ersten Weltkrieg wegen der Waldschäden nicht mehr Holz aus den gemeinsamen Wäldern, sondern an seiner Stelle Blech für Dachdeckungsarbeiten bereitstellten.



Abb. 1: Einhof mit Seitenflur, Pezie, Zustand 1977



Abb. 2: Einhof mit traufseitig erschlossenem Mittelflur, Chiave, Zustand 1977, im Vorjahr abgebrannt.



Abb. 3: Breitgelagerter Einhof mit giebelseitig erschlossenem Mittelflur, Chiamulera

REIMO LUNZ

Archäologie Südtirols

Teil 1: Von den Jägern des Mesolithikums
(um 7000 v. Chr.) bis zum Ende des
Weströmischen Reiches (476 n. Chr.)

* * *

Bozen 1981

Das Ziegeldach hat in Ampezzo nie Verwendung gefunden. Ab 1908 kamen Eternitdächer auf; die Dachneigung wurde mit ihrer Verwendung meist etwas steiler und die Traufvorsprünge kürzer. Diese Deckungsweise konnte sich jedoch nicht durchsetzen.

Der Aufriß des Hauses

Aus dem Aufriß des Hauses lassen sich Stockwerkszahl und die Beschaffenheit und Verwendung des Dachraumes erkennen.

Das ursprüngliche Wohnhaus verfügt nur über einen ebenerdigen Wohnstock mit den ihm zugeordneten Räumen Flur, Küche und Kammer (lòsa, cojina, camera), die mit der Übernahme des Ofens zur Stube (stua) wurde. In der Folge kam eine weitere Kammer, meist eine Vorratskammer (camera dara roba) dazu. Im Obergeschoß zog sich der Heustock darüber, der auch die Funktion der Wärmeisolierung innehatte. Mit dem vermehrten Raumbedürfnis und dem Wunsch nach mehr Schlafräumen wurde im 15. und 16. Jh. der Oberstock dem Wohnhause einverleibt. Der Platz unter dem Dach dient jedoch weiter als Heulege. Aufstockungen in dieser frühen Zeit sind jedoch relativ selten, häufiger tauchen sie ab dem 17. Jh. auf, oft waren die Hausteilungen dafür ausschlaggebend und der dadurch entstandene Platzmangel. Der Beginn des Balkons ist in die Zeit des doppelstöckigen Bauens zu setzen. Ab der Mitte des 19. Jh. erhielt das Haus dann oft noch ein weiteres Geschoß, meist verschwand nun auch die Heulege unter dem Dach, und auch dieser Raum wurde für Wohnzwecke genützt. Im Gemeindearchiv finden sich mehrere Pläne aus dem 19. Jh., die eingereicht wurden zur Genehmigung des Umbaus, sei es nun am Wohn- oder am Wirtschaftsteil. Mit der Aufstockung wurde die Proportion des Hauses leider oft zum Nachteil verändert.

Der Grundriß des Hauses

Im Grundriß offenbart sich das Verhältnis Mensch – Raum. Er ist zu einem guten Teil nach wirtschaftlichen Überlegungen gestaltet.

In Ampezzo finden wir Seitenflur- und häufiger Mittelflurhäuser (Textzeichnung 2). Das Seitenflurhaus hat den Eingang an der Traufseite. (Abb. 1). Der Flur verläuft quer zur Firstrichtung. An der Giebelseite, die talwärts gerichtet ist, befinden sich Wand an Wand Küche und Stube.

Der Flur dient der Verbindung der Wohnräume; von hier gibt es auch eine Tür in den Stall, für den jedoch ein separater Eingang von außen her vorhanden ist. Der Gang findet seine Fortsetzung im Obergeschoß. Der Seitenflur stellt die ältere Grundrißform dar. Wir haben schon sehr früh die Dreiräumigkeit gegeben: Flur, Küche, Kammer, die – wie schon oben gesagt – mit der Übernahme des Ofens zur Stube wird. Mit der Zunahme der Bedürfnisse und der Vergrößerung wurde dann ein weiterer Raum geschaffen. In einem Inventar von 1438 finden wir folgende Räumlichkeiten angeführt: Küche, Stube,



Abb. 4: Balkon-Detail / Alverà

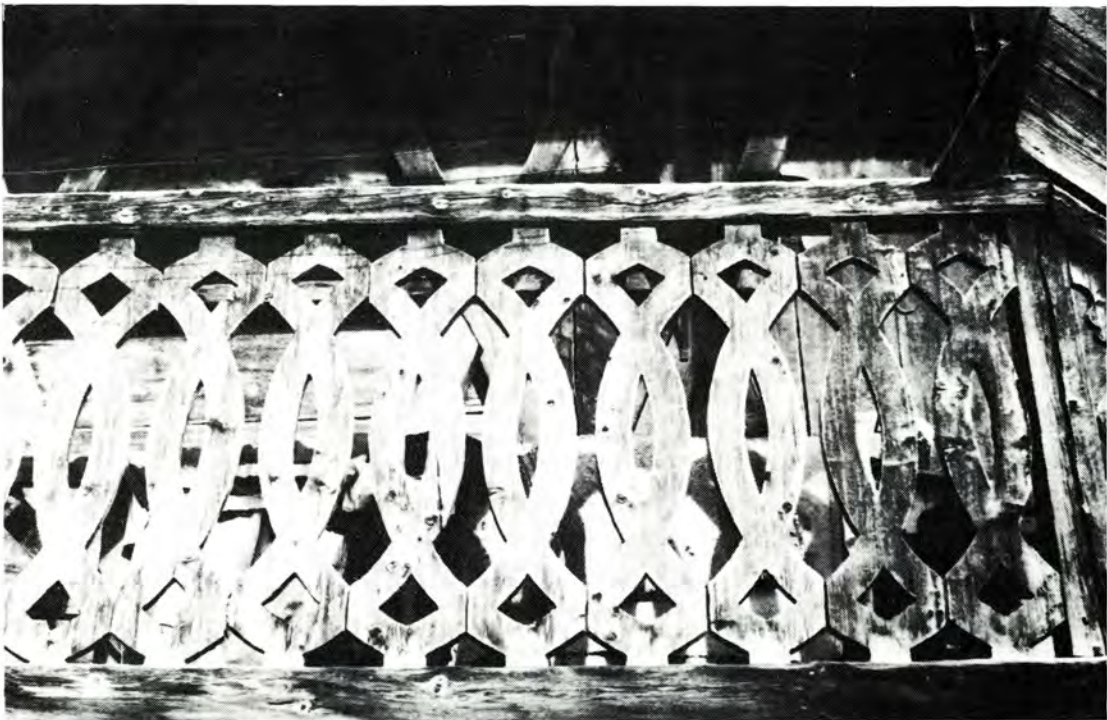


Abb. 5: Balkon-Detail / Gilardon

Flur und Kammer. In der weiteren Entwicklung wurde dem Mittelflur der Vorzug gegeben. Der Flur liegt in der Mitte zwischen den Wohnräumen; er dient als Verbindungsgang zu diesen; von ihm führt die Treppe ins Obergeschoß. Der Mittelflur ist sowohl mit traufseitigem als auch mit giebelseitigem Eingang anzutreffen (Abb. 2/3), wobei für die Anlage des Eingangs klimatische Bedingungen, Sonne und Wind, ausschlaggebend waren.

Der Platz vor der Haustüre, die meist nach Süden oder Südwesten gerichtet ist, dient als zusätzlicher Arbeitsplatz, der in der warmen Jahreszeit sehr häufig benützt wird. Auf seine sonnige Lage weist auch sein Name «sorei» hin, der sich von «soroio» = Sonne ableitet.

Bei traufseitigem Eingang liegen Stube und Küche Wand an Wand, der Ofen (fornel) wird von der Küche oder seltener vom Gang her beheizt. Bei giebelseitigem Eingang haben wir entweder ein Hintereinander von Stube und Küche oder ein Gegenüber (siehe Plan von 1851, Mittelflurhaus in Zuel).

Die Entwicklung zum Mittelflurhaus ist im 15./16. Jh. anzusetzen. Sie erfolgte über das Seitenflurhaus. Das vielräumige Mittelflurhaus wurde zum bevorzugten Wohntypus. In manchen Fällen ist eine Verkürzung des Ganges zu beobachten, um mehr Räume, z.B. eine Werkstätte, zu erhalten.

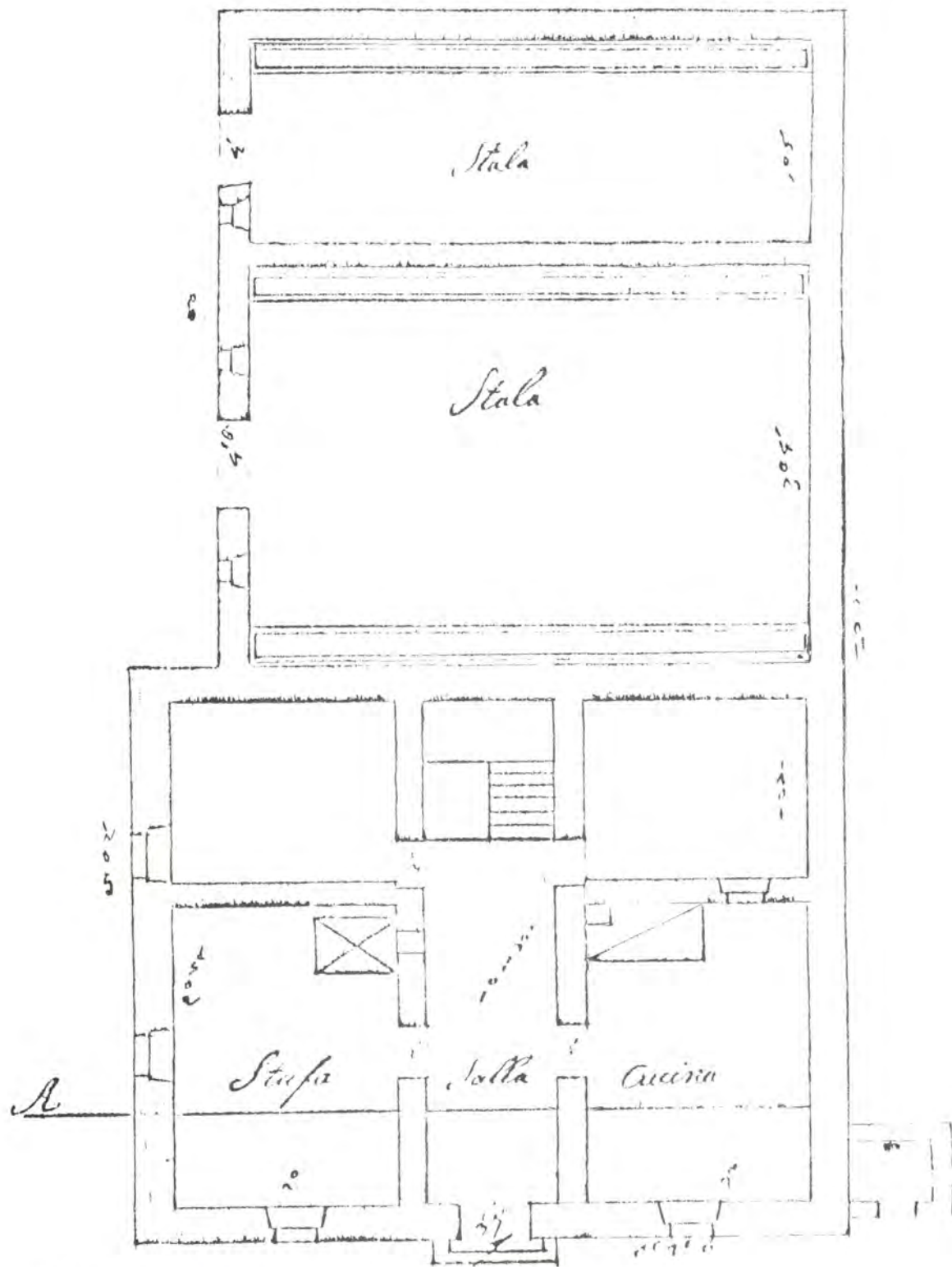
Die Innengliederung des Wohnhauses ist weitgehend von der Zweckwidmung bestimmt, der die einzelnen Räume jeweils unterworfen sind. Auch die Einrichtung der wichtigsten Räume hängt davon ab. Eine nähere Beschreibung der Haupträume und ihrer Einrichtung würde in diesem Rahmen zu weit führen. Hinweisen möchte ich aber auf die Küche mit dem ehemals offenen Herd (larin) und die Stube mit dem Stubenofen (fornel), die seit dem Spätmittelalter hier volkstümlich ist.

Das realgeteilte Haus

Ursprünglich wurde das Haus nur von einer Familie bewohnt. Mit der Zunahme der Bevölkerung war dies jedoch nicht mehr möglich. Ampezzo ist Realteilungsgebiet. Es wurde nicht nur die Flur, sondern auch das Haus geteilt⁸⁾. Damit ergab sich in der Folge die Notwendigkeit, das Haus durch Zubauten und Aufstockungen zu vergrößern. Grundriß und Aufriß erfuhren somit eine Änderung. Wir finden oft im Erdgeschoß zwei Küchen und zwei Stuben. Der Flur stellt den Verbindungsgang sowohl zu den rechts befindlichen Räumen wie auch zu den links liegenden dar. Stiege oder Flur wurden niemals geteilt, indem man etwa eine Zwischenwand einzog.

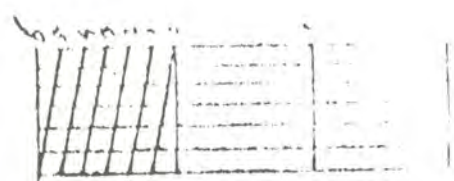
Auch ging die Teilung nie soweit, daß man mit Kreidestrichen den Besitz des einen Erben gegen den des anderen abgrenzte, wie dies in anderen Realtei-

8) 15. Juli 1328. Teilung eines Hauses unter drei Brüdern, Abschrift bei Illuminato de Zanna.



Colli Stefane. Pian Terona

Plan von 1851 - Mittelfurhaus - Zuel
(Gemeindearchiv)



lungsgebieten, z.B. am Nonsberg oder im Oberen Gericht, beobachtet werden konnte.

In Ampezzo hatte immer die Gemeinschaft, in diesem Fall die Familie, Vorrang gegenüber dem Einzelnen. Auch die Reparaturen wurden immer gemeinsam bzw. abwechslungsweise vorgenommen. Manchmal wurde an der einen Seite des Hauses, welche die schlechtere Lage hatte (weniger Sonne), ein Vorbau für die Stube aufgeführt, der mit der Giebelfront eine Hofecke bildete. Einmal gewann man so zusätzlich Raum und zum zweiten konnte damit der zweiten Stube dieselbe günstige Ausrichtung gegeben werden, wie auf der anderen Seite.

In manchen Fällen wurde das Haus auch stockweise geteilt. Erd- und Obergeschoß weisen im Grundriß übereinanderliegend dieselben Räume auf. Meistens besitzen in dieser Weise geteilte Häuser neben der inneren Stiege auch eine äußere zum Balkon, um damit den Familien, die unter einem gemeinsamen Dach wohnen, eine möglichst große Unabhängigkeit zu sichern.

Vergleicht man die Grundrisse volkstümlicher Bauten in den umliegenden Tälern, so finden wir weitgehende Parallelen mit den Osttiroler Einhöfen, die sich in der Einhoflandschaft des Südtiroler Pustertales bis Toblach und noch weiter westlich fortsetzen. Denselben Grundriß treffen wir auch an verschiedenen Bauten in San Nicolò di Comelico an⁹⁾. Weniger Gemeinsamkeiten sind im Vergleich mit Buchenstein und dem Gadertal zu beobachten. Ganz wesentlich unterscheidet sich aber das Ampezzaner Haus vom Haus im angrenzenden Cadore, was sich sicherlich aus der Geschichte ebenso wie aus dem alten nachbarlichen Gegensatz der Ampezzaner und Cadoriner erklären läßt.

Die Außenfassade

Die äußere Form des Hauses wird durch die Proportionen des Baues, die handwerkliche Ausbildung der Details und schließlich durch die Behandlung der Hauswand bestimmt. Diese künstlerischen Elemente heben das Bauernhaus über die rein naturgebundene Zweckmäßigkeit hinaus, z.B. handwerkliche Details in der Ausbildung von Türen, Fenstern und Balkons, die Ausführung von Eisenbeschlägen, von Eisengittern, die Steinbearbeitung und die Bearbeitung des Putzes oder Fassadenmalerei. Je nach der Beschaffenheit wechselt die Art der Zier.

Durch den Holzreichtum und die daraus resultierende häufige Verwendung dieses Materials steht auch die künstlerische Bearbeitung der Holzfassadenteile voran. Ein wesentliches Element der Außengestaltung des Hauses ist der Balkon (piol), der sowohl am Holzhaus als auch beim gemauerten Haus aufscheint. Der oft über drei Seiten laufende Balkon stellt ein wesentliches Attribut des Ampezzaner Hauses dar. Die Wetterseite ist dabei oft ganz oder auch

9) Vgl. Migliorini E., Cucagna A.: La casa rurale nella montagna Bellunese, Reihe:

Ricerche sulle dimore rurali in Italia, Vol. 26, Firenze 1969.

nur teilweise verschalt. Der Balkon lehnt sich sowohl an den Wohn- als auch an den Wirtschaftsteil an. Er ist damit auch Verkehrsgang zwischen Wohntrakt und Stadel. Auf der sonnigen Seite dient er zum Trocknen der verschiedensten Dinge, auf der verschalteten Seite als Stapelplatz für das Brennholz. Er schirmt die Wandfluchten im Erd- bzw. im Obergeschoß gegen die witterlichen Unbilden ab. In einigen Fällen reicht die Verschalung der Wetterseite bis zur Erde hinunter. Der Balkonboden liegt auf Trambalken auf, die über die Wandkonstruktion vorspringen. Ältere Formen zeigen direkte Auflagen langer Laufbretter auf den Kopfenden; heute ist jedoch eine Querverlegung der Bretter üblich. Bodenschwellen und Brustriegel bilden die Brüstung, Balkonsäulchen verankern die Brüstung gegen das Haus hin.

Als einfachste Formen finden wir Querlatten oder zierlose, senkrechte Brettchen, die in den Nuten der Bodenschwelle oder des Brustriegels fixiert werden. Zum größten Teil sind es aber Bretter mit Zierausschnitten, an denen sich das Kunstempfinden des Bewohners ausdrückt. Die älteren Formen zeigen Bretter, die in ihrem unteren Teil nicht ausgeschnitten sind (Abb. 4). Vor allem im 19. Jh. bevorzugt man leichtere Formen (Abb. 5).

Die Verwendung von gedrechselten Brüstungssäulchen ist hier nicht volkstümlich, wenn sie auch heute bei einigen Fremdenverkehrsbauten zu beobachten ist.

Die strenge Verschalung des Giebfeldes wurde durch Zierausschnitte in verschiedenen Formen aufgelockert. Eine Abfasung und leichte Schweifung der Pfettenköpfe sind ab dem 17. Jh. anzutreffen (Beispiele in Alverà und Coiana). Sie sind jedoch nicht zu vergleichen mit den kunstvoll verzierten Pfettenenden etwa im Nordtiroler Inntal.

Neben dem naturbelassenen Holz finden wir in jüngerer Zeit – etwa ab der Jahrhundertwende – auch Anstriche an Söllern und Fensterrahmen, sowie an Türstöcken.

Beim Mauerwerk wurden die anfangs rohbelassenen Wände ab dem 19. Jh. mit Kalkmörtel verputzt und weiß getüncht. Das Weißeln des Hauses ist wohl auf den Einfluß aus dem benachbarten Pustertal zurückzuführen, mit dem Ampezzo enge Kontakte pflegte. Im übrigen Boitetal kennt man dagegen die Weißelung der Wände nicht, außer bei Neubauten.

Eine Färbelung der Außenflächen war in Ampezzo nicht üblich, manchmal trifft man gemalte Tür- und Fensterumrahmungen, auch Eckverzierungen. Bilderschmuck an der Mauer ist selten. Beispiele dafür finden sich in Zuel – ein 1783 bezeichnetes Marienfresko – oder am alten Zollhaus in Alverà. Fresken befinden sich weiters am Haus der Lacedelli in Meleres; dargestellt sind Spinnerie und Uhrmacherei. Besonders beachtenswert sind die Fresken von Giuseppe Ghedina (1826-96) an der ehemaligen Dependance des Hotel Adler (Aquila) im Zentrum. Der übrige Bilderschmuck an den Häusern ist jüngerer Datums. Als Motive dienen Heiligenbilder, heute oft Wappen oder das Emblem der Règola.

Wichtige Elemente architektonischer Gliederung sind die Fenster. Eine schöne Einfügung der Fenster in die Gesamtfassade trägt viel zur Schönheit und Wohlproportioniertheit des Hauses bei. Aus den anfänglich kleinen Fenstern von etwa 30×40 entwickelten sich langsam größere (60×80). Seit dem 17. Jh. verbreiteten sich langsam die Kreuzstockfenster. Nachrichten über Fenster finden sich in den verschiedensten Inventaren, z.B. Inventar des Hospiz in Ospedà (Ospitale) von 1556 «in der Stube zwei Fenster mit Scheiben, bei einem fehlen drei Scheiben» und 1560 «in der Kammer neben der Stiege ein zweiflügeliges Fenster, bei dem 8 Scheiben fehlen» oder im Inventar Pietros de Zanna «die Stube mit drei Fenstern aus Glas mit Eisengittern und hölzernen Läden ...»¹⁰⁾. Anfangs waren die Fenster ohne Glas, oft mit Häuten bespannt; nachts wurden sie mit Holzläden geschlossen. Später, begünstigt auch durch die Lage am Handelsweg zwischen Venedig und den oberdeutschen Handelszentren, verwendete man Butzenscheiben und größere Glasstücke. Im gesamten sind Türen und Fenster überwiegend zweckmäßig gestaltet. Eine Ausnahme bildet nur die Stubentür, deren Türfüllungen in manchen Fällen dekorativ gestaltet sind. Türangeln und Beschläge sind in Eisen gearbeitet. Das eisenerzeugende Handwerk war im Tal schon früh hochstehend, das Material wurde von Valparola bezogen.

Der Wirtschaftsteil

Im Berggelände ist es naheliegend, Stall- und Stadelbauten vertikal übereinander zu bauen. Das Erdgeschoß dient der Stallhaltung (stala), darüber befindet sich der Stadel (toulà) mit Dreschtenne, Garbenboden, Zufahrten und Abgängen zu den Lagerräumen, fallweise Stiegen; Wurflöcher und Futterkasten (fenèi) stellen die notwendige Verbindung zwischen Stadel und Stall dar.

Der Stall ist entweder einfach – auf einer Seite sind zwei bis drei Stück Vieh untergebracht –, oder bei einer größeren Anzahl von Vieh zweiteilig mit dem Stallgang in der Mitte. Rechts und links stehen die Tiere mit dem Kopf gegen die Wand, meist am Brett der Krippe mit einer Kette angebunden. Für Pferd, Schweine, Schafe und Ziegen sind innerhalb des Hauptstalles eigene Abteile geschaffen.

Für das Großvieh erfolgt das Abwerfen des Futters durch die Wurflöcher direkt in die darunterliegenden Futtertröge; für das Kleinvieh gibt es einen Futterkasten, von wo aus das Futter in die verschiedenen Abteile geschafft wird. Der rückwärtige Teil des Stalles dient für Abstellzwecke. Die Stände haben einen Holzboden, selten Holzstöcklpflaster, während der Stallgang mit einem Steinboden versehen ist. Dieser liegt immer etwas tiefer als die Stände; zwischen Stand und Gang befindet sich der Mistgraben (cuneta). Einst war der Stallgang aus runden Flußsteinen gepflastert, dies gehört jedoch der Vergangenheit an. Als Unterlage für die Kühe wird Stroh verwendet. Bis zum Beginn

10) Alle Inventare Archiv der Règola de Larieto, Ciasa de ra Règoles.

unseres Jahrhunderts diente dafür Heiderich. Dieser wurde im Sommer gesammelt und unter einem Baum gelagert, wo er fermentierte und im Spätherbst oder Winter geholt und in den Ställen ausgebreitet wurde (starnadura). Daneben verwendete man für diesen Zweck auch das Stroh des Roggens, während der geschnittene Hafer und die Gerste dem Galtvieh verfüttert wurden.

Der Stadel ragt mit seinem Balkon über den Stall vor. Auf der sonnigen Seite dient der Balkon zum Nachtrocknen der Feldfrüchte, an der verschalteten Wetterseite zur Aufbewahrung verschiedener Geräte. Die Einfahrt zum Stadel befindet sich in der Regel an der Hinterseite des Hofes. Die Doppelflügeltür ist trapezförmig etwas zurückgesetzt, sodaß ein wettergeschützter Platz entsteht. An der Stadeltüre sind Zierausschnitte angebracht, so können die Schwalben Einlaß finden, die von den Ampezzanern besonders gerne gesehen werden, sollen sie doch Glück bringen.

Der Stadel ist Speicher und Dreschraum zugleich. Die Dreschtenne (ra era) befindet sich unmittelbar hinter der Stadeltüre. Die Bezeichnung für diesen Teil wurde beibehalten, auch wenn die Dreschtenne ihre Funktion verloren hat, da seit dem 1. Weltkrieg kein Getreide mehr angebaut wird. Bereits 1598 wird in einem Teilungsvertrag neben anderen Teilen des Gebäudes «ra era» genannt¹¹⁾. Hinter der Dreschtenne führt eine breite Treppe in das zweite Geschob bzw. – wenn ein solches nicht vorhanden – ins weite Unterdach. Im Stadel finden wir eine Unterteilung in mehrere Stöcke, um eine Verteilung des Heus nach Typus und Herkunft, sowie nach Verwendung für Groß- und Kleinvieh zu erlauben, ebenso eine Aufteilung von Getreide und anderen Feldprodukten. Das Heu der ersten Mahd (fen da ara oder fen da pra) wird sorgfältig gestapelt und dann getreten. Das Heu der zweiten Mahd (outigoi) wird nicht gestampft, sondern nur lose aufgeschichtet. Zur Fütterung der Tiere dienen die schon erwähnten Wurflöcher.

Traufseitig befindet sich ein weiterer Zugang in den Stadel. Dorthin gelangt man über eine hölzerne Treppe, die sich dort an das Gebäude anlehnt, wo Wirtschafts- und Wohnteil aneinanderstoßen, oder auch über den Balkon.

In nächster Nähe des Stalles ist die Mistlege, zumeist an drei Seiten mit Bretterschlägen oder Mauerwerk eingefast.

Neben der Stalltüre wurden einst die Wasserkübel aufbewahrt, mit denen im Brandfalle das Wasser von der nächsten Wasserstelle in einer Kette weitergereicht wurde.

Bauweise und Baumaterial

Beim Wirtschaftsteil spielt das Holz als Baumaterial eine vorherrschende Rolle. Man hielt auch am Holzbau fest, als der Wohnteil schon längst in Mauerwerk aufgeführt wurde. Ab dem 18. Jh. wird auch am Wirtschaftsgebäude – al-

11) Vgl. G. Richebuono: Storia di Cortina d'Ampezzo, S. 213.

lerdings nur auf den Stall beschränkt – mit dem Mauerbau begonnen. Der gemauerte Stall ist heute vorherrschend; die Stallwände sind in der Regel besser ausgeführt als die Mauern des Wohnteils, was darauf hindeutet, daß die Mauerung des Stalles erst lange nach der des Wohnteiles erfolgte. Der für den Stallbau einst übliche Blockverband kann heute nur mehr an einigen wenigen Beispielen angetroffen werden.

Am Stadelaufbau beobachten wir sowohl Blockbau als auch – häufiger – Bohlenständer- und Ständerbau. Im Gegensatz zum Blockbau, wo horizontal liegende Bauelemente verwendet werden, haben wir bei letzterem senkrecht stehende Elemente, sie bilden als säulenartige Stützen das tragende Gerüst der Wände. Beim Bohlenständerbau haben wir es mit einer Wandart zu tun, die auf einem geschlossenen Schwellenkranz steht. Die kräftigen Eckständer und Mittelsäulen sind in den Wandfluchten mit einer tief eingehackten Nut versehen, in die die Bohlen eingelassen werden (Textzeichnung 3).

Der Ständerbau wird gegen seitliche Verschiebungen (Wind - Schneedruck) durch Verstrebungen gesichert. Die Verstrebungen sind nur so stark wie der Abstand von der Nut bis zur Außenflucht der Eck- und Mittelsäulen.

Der Bohlenständerbau ist vor allem auf der dem Wetter abgekehrten Seite zu beobachten.

Die wirtschaftlichste Bauweise für die Stadelwände stellt der Riegelbau (Ständerbau) dar. Die Wirtschaftlichkeit ist im verhältnismäßig geringen Holzverbrauch gegeben. Der gesamte Gerüstbau bildet eine konstruktive Einheit mit dem Dachstuhl. Es handelt sich dabei um weitgestellte Holzsäulen mit Querriegeln, Kopf- und Fußbändern; die Verschalung der Wände erfolgt im Untersuchungsgebiet in der Regel von außen, vor allem an der Wetterseite.

Im 19. Jh. hat der Ständerbau den Bohlenständerbau fast ganz abgelöst. Das Äußere des Stadels ist durch einfache Ausführung gekennzeichnet. Das Holz bewirkt einen ruhigen Eindruck durch seinen von Sonne, Regen und Schnee erhaltenen Farbton. Im Giebfeld sind in der Verschalung Ausschnitte (Licht- und Luftlöcher) von verschiedener Form und Größe, ebensolche finden sich auch in der übrigen Verschalung. Besonders kunstvoll sind sie aber über der Stadeltür gestaltet. Das Firstpfettenende ist mit einem Kreuz aus Eisenblech versehen, welches Unheil abhalten soll. Die Hausfrau nagelte nach Fertigstellung des Baus dieses Zeichen im Beisein der Familie am Balkenende fest. Heute wird dieser Brauch auch bei den Einfamilienhäusern der Einheimischen weiter geübt.

☆☆☆

Der Ampezzaner Einhof zeigt unverkennbar viele Parallelen zur Hauslandschaft Tirols und des süddeutschen Raumes. Die Hauslandschaft wurde über das Pustertal her stark von Tirol beeinflusst. Der Stubenofen war hier – auch wenn es sich um keine bodenständige Entwicklung handelt – schon im Spätmittelalter volkstümlich. Die Italiener kennen dagegen den Stubenofen und damit die «stua» – den rauchfrei heizbaren Raum – nicht.

Wie in Tirol finden wir im Untersuchungsgebiet nicht ein Übereinander von Wohn- und Wirtschaftsräumen (Stall, Wohnung, Scheune), sondern ein Nebeneinander. Wir stellen einen Anschluß an den deutschen Kulturkreis fest, einmal bedingt durch die gemeinsame Geschichte – war doch das Tal 400 Jahre unter der Herrschaft des Hauses Habsburg – und zum anderen durch die Lage an der Handelsstraße zwischen Venedig und den süddeutschen Handelszentren. Ein weiterer Grund mag auch in der Selbständigkeit des Tales gelegen sein. Die Ampezzaner waren freie Bauern, somit konnten sie auch frei entscheiden, wie sie ihr Haus gestalteten, welchen Einflüssen sie sich aufschlossen. Die bäuerliche Hauslandschaft des Ampezzo mutet uns ausgesprochen deutsch an, obwohl die Besiedlung hier immer ladinisch war. Am Hof erkennen wir unbestritten Gemeinsames, einmal in der künstlerischen Gestaltung, sei es am Schnitzwerk der Balken oder an den Balkonen, sei es in der Gesamtarchitektur und im Inneren der Räume und ihrer Ausstattung.

Ausblick

Die Hauslandschaft des Ampezzo wird heute neben den beschriebenen Höfen vor allem von den Bauten des Fremdenverkehrs gestaltet: Landhäuser, die sich Fremde für ihren Ferienaufenthalt bauten und Gebäude, die für die gewerbliche Fremdenunterbringung errichtet sind. Uneinheitlich ist der heutige Eindruck der Siedlung durch die vielen verschiedenen Elemente, die eingeflossen sind; die anderen funktionellen Notwendigkeiten beeinflussten deren äußeres Erscheinungsbild. Die Vergrößerung des traditionellen Häusertyps – die sich überall in den Fremdenverkehrsorten zeigt – ist keine befriedigende Lösung; diese Bauten entbehren oft jeder Proportion.

Bei den vielen, im sogenannten alpenländischen Stil erbauten Häusern fehlt des öfteren der Sinn für die Harmonie des Ganzen. Vieles ist nur mehr der Dekoration wegen hier und dient nicht mehr dem Leben, und dies auf augenscheinlichste Weise – hier ist heimatliches Bauen falsch verstanden. Erfreulicherweise gibt es aber das eine oder andere Beispiel, wo es gelungen ist, Altes mit Neuem harmonisch zu verbinden.

Eine neuzeitliche Bauordnung, die maßvolle Verwendung von modernen Bauformen und Baumaterialien können in der Zukunft für das Ortsbild ausschlaggebend sein.